

überholt ausgeschieden wird, sondern „selbst die zeitlos geltenden unveränderlichen sittlichen Normen eine Präzisierung, Entfaltung und Weiterentwicklung erfahren“ (10 f). An Hand des Axioms „agere sequitur esse“ untersucht Gründel die Bereiche des natürlichen Sittengesetzes (17–73), des göttlichen (75–114) und des kirchlichen Gesetzes (115 bis 133). Wenn das Handeln aus dem Sein sich ergibt und diesem entsprechen muß, dann gibt es auch, wie Gründel überzeugend aufweist, in jedem dieser Bereiche „Wandelbares am Unwandelbaren“ (139), d. h. neben dem unwandelbaren Kern des Gesetzes stehen eine ganze Reihe wandelbarer sittlicher Normen. Nicht nur die Seinsstruktur des Menschen selbst nämlich „steht in Entwicklung auf eine stets größere und vielschichtiger Entfaltung hin“ (37), vielmehr wird sich auch die konkrete geschichtliche Situation des Menschen ändern auf Grund der „Erweiterung und Vertiefung menschlicher Erkenntnisse wie auch der Änderung der Lebensverhältnisse und des Menschen selbst“ (47 ff). Was den objektiven Willen Gottes betrifft, so ist uns dieser zwar geoffenbart und der Kirche anvertraut, allerdings „nicht nur zur Aufbewahrung, sondern zur Verkündigung, und zwar zu einer jederzeit erneut vorzunehmenden, aktualisierenden Interpretation der Heilsgeschichte“ (78); dabei wird man aber nicht nur zugestehen müssen, daß das kirchliche Lehramt „bisweilen etwas als spezifisch christliche Forderung verstanden und ausgegeben“ hat, „was sich später als Interpretation des Wortes Gottes auf Grund eines kulturbedingten Vorverständnisses ergab“ (89), vielmehr auch, daß „gewisse göttliche Gebote eben doch nicht absoluten Charakter tragen, sondern nur für bestimmte Menschen und zu bestimmten Zeiten zu gelten“ (98) scheinen. Die kirchlichen Gesetze schließlich sind, „insoweit sie rein kirchlich positiv gesetztes Recht darstellen, grundsätzlich wandelbar“ (117); die Kirche selbst wird darum „stets neu die Frage aufwerfen, welche sittlichen Gesetze und Verpflichtungen gerade für diese Zeit besonders dringlich erscheinen (124). Da der Verfasser seine Gedanken nicht nur allgemeinverständlich darzustellen vermag, sondern auch durch viele praktische Beispiele erläutert, wird seine Arbeit nicht nur den Fachtheologen und Seelsorger zum Nach- und Weiterdenken anregen, sondern auch dem ‚mündigen Christen‘ zum rechten Verständnis des Gesetzes und zur seins- und situationsgerechten Erfüllung des Willens Gottes verhelfen.

München

Antonellus Elsässer

VERSCHIEDENES

RUF AMBROSIOUS KARL, *Briefe an Studenten*. (190.) Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main 1966. Paperback DM 7.80.

Reiche Erfahrungen in der Hochschuleelsorge haben den Freiburger Studentenfürer zu diesen Briefen inspiriert. A. Ruf bekennt sich in Form und Inhalt zum Vorbild großer Lehr- und Lebensmeister aus dem Dominikanerorden, dem er angehört. Die 30 Briefe behandeln ein breites Spektrum von Fragen (Welt der Universität, Leben des Geistes, Frömmigkeit der Studenten). Die Methode der Vermittlung ist induktiv, phänomenologisch; manche Sonde wird tief geführt. Das Manuskript war allerdings schon 1965 fertiggestellt und in der kurzen Zeit seither ist an den Hochschulen manches in Gang gekommen. Fragen der Hochschul- und Gesellschaftsreform, der Demokratisierung und Politisierung von Hochschulen und Kirchen bewegten damals wenige Studenten. Ruf hat daher diese Thematik aus seinen Briefen ausgespart. Wer heute „Briefe an Studenten“ schreiben wollte, müßte aber nicht nur den Stoff anreichern. Er müßte auch berücksichtigen, daß Denkart und Sprache der jungen Leute, vor allem der Studenten, sich rasch und spürbar verändert haben.

Graz

Egon Kapellari

SCHIFFERS WINFRID, *Das Konzil kommt in ein Dorf*. Roman einer Wandlung. (404.) Steyler Verlag, St. Augustin 1967. Leinen, DM 16.80.

Der Roman schildert in frischer und lebendiger Weise die nachkonziliare geistlich-weltliche Atmosphäre eines Dorfes irgendwo in Flandern. Wie versuchen der lebenswürdige, konservative Pfarrer des Dorfes und sein junger, etwas ungebärdiger Kaplan, dem Konzil und seinen Forderungen gerecht zu werden? Die Haltungen und Meinungen prallen oft hart aufeinander, wie es ja zu Zeiten, in denen die Dinge in lebhafteren Fluß kommen, nicht anders möglich ist. Die persönliche Haltung des Autors geht schon aus dem Motto hervor, das er seinem Buch vorangestellt hat: „Wir möchten keineswegs einen der größten Fehler begehen: aus Angst, im Handeln zu irren und Fehler zu machen, bloß die Arme vor der Brust kreuzen in einem leeren Abwarten.“ (Jesuitengeneral Arrupe) — So weit, so gut! Auch der Autor möchte auf seine Weise handeln und nicht bloß die Arme vor der Brust kreuzen. Er läßt also seine Romanfiguren frisch und forsch über alles Mögliche diskutieren, was ein heißes Eisen genannt werden kann. (Der Bogen reicht von der Kindertaufe bis zur „Pille“.) Bedenken steigen einem nur auf, wenn man sich fragt, für welche Leserschicht denn das Buch in erster Linie bestimmt sein mag? Für theologisch gebildete Leser kaum; da müßte sich die Diskussion auf höherer Ebene bewegen. Für künstlerisch anspruchsvollere Leser wohl auch nicht. Vermutlich ist das leicht lesbare Buch u. a. dazu bestimmt, in Pfarrbüchereien zu gelangen und

dort fleißig entlehnt zu werden. Leser dieser Art werden aber nach der Lektüre in ziemlicher Verwirrung zurückgelassen. Immerhin kann man sich ja anderweitig informieren (was freilich notwendig wäre!), und manchem kann es ja auch nicht schaden, wenn er sich eine Prise voll aus dem Buche nimmt... Etwas peinlich wirken (und leicht vermeidbar wären) die vielen grammatikalischen Verstöße (die freilich zum Teil auch Druckfehler sein könnten) und die stilistischen Fragwürdigkeiten. (Das geht nicht auf die Redeweise der vorkommenden Personen, die natürlich umgangssprachlich-salopp reden dürfen, sondern auf die Stellen, die nicht unter Anführungszeichen stehen.) — Alles in allem macht das Buch einen etwas zwiespältigen Eindruck. Die Grundhaltung ist gewiß erfreulich. Aber Form und Aussagekraft entsprechen nicht ganz der Wucht der angeschnittenen Probleme.

GANNE PIERRE, *Die Freude ist die Wahrheit*. Ein Rundgang durch das Werk Claudels. Übertragen und eingeleitet von Hans Urs von Balthasar. (104.) Johannes-Verlag, Einsiedeln 1968. Brosch. DM/sfr 8.50.

Pierre Ganne, ein Freund Claudels und ein souveräner Kenner seines Gesamtwerks, hat dieses Büchlein geschrieben, das an Hand zahlreicher Proben aus Claudels Poesie und sonstigem Schrifttum zeigen möchte, wie das Intimum von Claudels Dichtung, unbeschadet der oft grausamen Tragik seiner Dramen, im äußersten Gegensatz steht zu dem Wort Renans: „Die Wahrheit ist vielleicht traurig.“ Ganne selbst formuliert den grundlegenden Gedankengang, mit dessen Hilfe er das Geheimnis von Claudels poetischem Wirken entschlüsselt, mit den Worten: „Der Mensch ist für die Freude geboren. Die Freude ist die Wahrheit der Existenz. Diese Wahrheit wird nur in einer Wahl zugänglich, sie ist also an die Freiheit und an das Opfer gebunden.“ Die letzten drei Abschnitte des Buches sind im besonderen der köstlichsten Frucht erlöster christlicher Menschlichkeit gewidmet: dem Humor, dem „Lächeln unter Tränen“. Das ist eine Seite am Werk Claudels, die in den meisten Monographien etwas zu kurz kommt. Und doch ist der Humor „das Zeichen jenes Sieges über die Welt, der im Glauben beruht“.

Die gefällige Aufmachung des netten kleinen Buches, das als neuntes in der Reihe „Kriterien“ erschienen ist, läßt es auch als Geschenkband geeignet erscheinen, aber freilich nur für sehr anspruchsvolle Leser, denen Claudel und seine Dichtung wenigstens in einem Wesentlichen schon vertraut ist. Der Name des Übersetzers Hans Urs von Balthasar, der dem Büchlein einen Brief an Ganne als Vorwort vorangestellt hat, bürgt für sich selbst.

BENOIT E. (Hg.), *Dichter schreiben Weihnachtsbriefe*. (Sammlung Sigma) (32.) Ver-

lag Ars Sacra, München. Japanisch geb., zweifarbig, in Geschenkausstattung DM 3.—.

Das kleine, nette Büchlein bietet eine bunte Auswahl von 27 Briefen oder Briefpartien, die insgesamt von etwa 20 Dichtern stammen. Mit einer Ausnahme (Dickens) sind es deutsche Dichter des 18., 19. und 20. Jahrhunderts, die in diesen Briefen zu Wort kommen und ihren sehr verschiedenartigen Weihnachtsgedanken und -gefühlen Ausdruck verleihen. Dichter verstehen es, sich mit wenigen Worten einem Du zu eröffnen. Dies macht den inneren Reiz des Büchleins aus. Dazu kommt dann noch der äußere Reiz einer ungemein ansprechenden bibliophilen Ausstattung. Beides läßt das Büchlein als sehr geeignet erscheinen für Geschenkzwecke, besonders in einer Zeit, in der viele Menschen nicht mehr die Fähigkeit haben oder sich nicht mehr die Zeit nehmen, ihr Inneres einem anderen zu erschließen. Die Briefsammlung ist mit Absicht ganz und gar unsystematisch angelegt, vergleichbar etwa einem wie zufällig zusammengerafften Blumenstrauß. Und doch ergibt sich daraus ein wundersames Ganzes durch den Duft der Weihnacht, der über allem schwebt.

Linz

Erwin Redl

FORSTNER DOROTHEA, *Die Welt der Symbole*. (504 S., 32 Bildtafeln.) Tyrolia-Verlag, Innsbruck 1967. Leinen DM/sfr 35.—.

Sechs Jahre nach der ersten Auflage erschien bereits die zweite, neubearbeitete Auflage: Es ist dies sicher ein Zeichen für die Aktualität des Themas bei Künstlern, Theologen und interessierten Laien sowie ein Beweis für die Qualität des Buches. Sein eigentlicher Vorzug liegt in der Fülle des Dargebotenen. Kaum ein Stichwort, das nur irgendwie in den Bereich der Symbolwelt hineingehört, ist übersehen worden. Der Inhalt umfaßt folgende Kapitel: Zeichen und Schrift, Zahlen und Figuren, Kosmische Erscheinungen, Farben, Steine und Metalle, Pflanzen, Tiere, Biblische Gestalten und Personifikationen, Mythologische Gestalten und Mischgestalten, Körperteile und Körpersubstanzen, Verschiedene Symbole. Ein großer Vorteil gegenüber der ersten Auflage besteht darin, daß statt der Tuschzeichnungen nun Bildtafeln aufgenommen werden konnten, die tragende Symbole im Laufe der ganzen Geschichte — von der vorchristlichen Zeit bis in die Gegenwart hinein — dem Leser vor Augen führen.

Wiederum ist in der Behandlung der einzelnen Stichworte viel Material zusammengetragen, vor allem aus den Zeugnissen der Heiligen Schrift, der Liturgie und der Kirchenväter. — D. Forstner betont ausdrücklich im Vorwort zur zweiten Auflage, daß es sich bei ihrem Werk um kein „wissenschaftliches Werk“ handelt und daher gewisse Wünsche, die von seiten der Fachgelehrten